

Maria, die Mutter Jesu, im Markusevangelium

Ein Vergleich mit den anderen Evangelien

Anna Janzen

Als Mutter Jesu, des Retters und des Sohnes Gottes, besitzt Maria verständlicherweise einen besonderen Stellenwert in der christlichen Überlieferung. Bei Matthäus, Lukas und Johannes wird Maria als eine fürsorgliche, verständnisvolle und gläubige Frau geschildert. Im 2. Jahrhundert wurde sogar ein Evangelium zur Verherrlichung der Mutter Jesu verfasst, das Protevangelium Jakobi. Das Markusevangelium jedoch, die älteste Jesusüberlieferung, stellt Maria als Gegnerin Jesu dar, die ihren Sohn von seiner Mission abbringen will.

1. Maria im Markusevangelium

Markus berichtet nur an wenigen Stellen von Maria, und zwar am Anfang der Dienstzeit Jesu. Und verglichen mit der späteren Überlieferung erscheint sie in einer eher negativen Rolle.

1.1. Der Besuch der Verwandten bei Jesus (3,20-35)

In Kapitel 3,20f berichtet Markus, dass Jesus nach der Berufung der zwölf Jünger (3,13-19), in ein Haus ging.¹ Jesus war wieder von einer großen Volksmenge umgeben. Der Andrang der Volksmenge erinnert an die versammelte Menge bei der Gelähmtenheilung (2,2) und an das Bedrängt-Werden Jesu am See (2,13; 3,9).² Dieses Motiv könnte als Einleitung zu einer Wundergeschichte oder Predigt Jesu aufgefasst werden.³

An dieser Stelle kommt jedoch keine Wundergeschichte. Stattdessen erzählt Markus vom Vorhaben der Familie:⁴ Als die Angehörigen hörten,

¹ Vermutlich das Haus Simons in Kafarnaum, vgl. Mk 2,1 und 1,29.32.

² R. Zwick, *Montage im Markusevangelium: Studien zur narrativen Organisation der ältesten Jesuserzählung* (Stuttgarter Biblische Beiträge 18), Stuttgart 1989, 300.

³ D. Lührmann, *Das Markusevangelium*, HNT 3, Tübingen 1987, 75.

⁴ Markus erwähnt die Familie Jesu erst in 3,21; er berichtet nicht von der Geburt Jesu, sondern stellt Jesus gleich als den Sohn Gottes vor (1,1).

dass sich wieder viele Menschen um Jesus versammelt hatten, »machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen« (3,21).

Der Ausdruck »von Sinnen« könnte auch mit »Verrückt-sein« übersetzt werden. Manche Forscher legen diesen Vers so aus, dass die Volksmenge »verrückt« ist.⁵ Doch Markus verwendet hier αὐτοὺς (sie) für die Volksmenge und nicht αὐτόν (er), wie Wansbrough fälschlich annimmt.⁶ Aus dem Text geht hervor, dass die Familie das Subjekt ist, sowohl der Aussage, Jesus sei »von Sinnen« als auch des Vorhabens, Jesus mit Gewalt zurückzuholen. Bemerkenswert ist, dass Markus hier das gleiche Wort κρατέω (= gefangen nehmen)⁷ verwendet, als die Soldaten Jesus in ihre Gewalt nahmen (Kap 14). Die Familie will Jesus seiner Freiheit berauben, weil sie der Meinung ist, Jesus sei »von Sinnen«; das bedeutet, dass Dämonen über ihn Gewalt genommen haben (3,22). Denn parallel zum Verwandtenbesuch erzählt Markus in dem Abschnitt 3,22-30 von den Schriftgelehrten, die sagten: »Er (Jesus) ist von Beelzebul besessen; mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus« (V 22). Sowohl die Schriftgelehrten als auch die Verwandten halten Jesus für besessen: Wie die Schriftgelehrten das Subjekt von ἔλεγον (sie sprachen) in 3,22 sind, genauso sind auch die Verwandten das Subjekt von ἔλεγον (sie sprachen) in 3,21.

Um die Vorwürfe der Schriftgelehrten zu widerlegen, ruft Jesus sie zu sich. Jesus spricht zu ihnen jedoch in Gleichnissen, weil sie ihn nicht verstehen wollen (vgl. 4,11). Dieses Nicht-Verstehen-Wollen ist Sünde gegen den Heiligen Geist, die nicht vergeben wird (V 28-29). Da Jesus »der mit dem heiligen Geist ausgestattete Sohn Gottes ist«, ⁸ sündigen die Schriftgelehrten und die Verwandten, wenn sie gegen Jesus sind.

In dem anschließenden Abschnitt 3,31-35 kehrt Markus wieder zum Vorhaben der Verwandten aus 3,21 zurück. Die Verwandten stellt Markus in V 31 als Jesu Mutter und Brüder vor. Die Familie lässt Jesus durch einen Vermittler aus dem Haus herausschreien. Anstatt zu Jesus vorzudringen, erteilen sie den Befehl, er solle zu ihnen kommen.⁹

Jesus bleibt aber ihm Haus, da er von den Plänen seiner Familie wusste (3,21). Auf die Nachricht der Vermittler: »Deine Mutter und deiner Brüder stehen draußen und fragen nach dir« erwidert Jesus: »Wer ist meine Mutter und meine Brüder?« Jesus selbst beantwortet die Frage mit »siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder«, indem er auf die ihn

⁵ So z.B. H. Wansbrough, Mark III.21 – Was Jesus out of his Mind?, NTS 18 (1971), 233-235.

⁶ Wansbrough, Mark, 235.

⁷ Vgl. 6,17; 12,12; 14,1.44.46.49.51.

⁸ Lührmann, Markusevangelium, 77.

⁹ »Gerade dieser Zug macht das herrische Auftreten der Angehörigen offensichtlich«. Zwick, Markusevangelium, 314.

umgebende Volksmenge zeigt (3,34). Damit formuliert Jesus den Gegensatz zwischen leiblicher und spiritueller Verwandtschaft und hebt die letztere als die wahre Familie hervor. Die den Willen Gottes tun, bilden die Familie Jesu.

Mit der Bestimmung der wahren Verwandten in 3,31-35 konkretisiert Markus die Aussage Jesu in 3,25: »Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben«. Indem die Mutter und die Brüder sich von Jesus abwenden und an seiner Person zweifeln, zerstören sie den leiblichen Familienkreis. Da eine zerstörte Familie ein Hindernis für den Missionsauftrag ist, wendet Jesus sich denen zu, die an ihn glauben und bereit sind, den Willen Gottes zu tun (3,35).

Markus stellt Maria in dem Abschnitt 3,20-35 als eine Mutter dar, die an ihrem Sohn nicht nur zweifelt, sondern ihn sogar für besessen hält. Sie ist gegen seine Mission und glaubt nicht, dass Jesus der von Gott beauftragte Sohn Gottes ist. Aus der Parallele zwischen dem Verwandten- und Schriftengelehrtenbesuch wird deutlich, dass Markus sogar die Mutter Jesu zu denen zählt, die sich an Jesus versündigten (3,29).

1.2. *Die Nazarethaner und Maria, die Mutter Jesu (6,1-6a)*

Nach dem vollmächtigen Wirken (4,35-5,43) geht Jesus in sein Heimatdorf. Dass Nazareth sein Heimatdorf ist, weiß der Leser aus 1,9.24. Jesus befindet sich nach wie vor in Begleitung seiner Jünger (seit 1,16-20) und er beginnt in der Synagoge zu lehren, ähnlich wie in Kafarnaum (1,21; 1,39). Die Reaktion der Zuhörer ist zunächst wie in Kafarnaum (1,22): Sie bewundern die Lehre Jesu (6,2).

Obwohl die Zuhörer von der Lehre Jesu begeistert sind, wollen sie wissen wer Jesus ist. Sie äußern ihre Zweifel in Fragen: Die erste richtet sich auf das »woher« der Lehre Jesu. Diese Frage erinnert an 3,22.30, wo die Schriftgelehrten behaupten, dass die Vollmacht und Lehren Jesu vom Satan stammen. Dann wollen die Dorfbewohner wissen, woher Jesus, der doch aus ihrem Dorf stammt, all die Weisheit nimmt. Drittens fragen sie, wer durch Jesus wirkt. Diese Frage erinnert an die Machttaten Jesu und an die Wunderberichte (4,35-5,43).¹⁰

Die vierte Frage zeigt den eigentlichen Grund, warum die Dorfbewohner Jesu Autorität anzweifeln (6,3): »Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern bei uns?« Mit der Frage nach der Herkunft argumentieren die Dorfbewohner gegen Jesus:¹¹ Sie kennen ihn als Handwerker, der in ihrem Dorf aufgewachsen ist, und seine Mutter, die zusam-

¹⁰ Vgl. auch 1,21-45; 2,1-12; 3,1-6.7-12. T. Söding, Glaube bei Markus: Glaube an das Evangelium Gebetsglaube und Wunderglaube im Kontext der markinischen Basileiatheologie und Christologie (Stuttgarter Biblische Beiträge 12), Stuttgart 1985, 433.

¹¹ Vgl. Joh 6,42; 7,25-31; 8,13-20.

men mit seinen Brüdern und Schwestern noch in ihrem Dorf wohnt. Die Mutter und die Brüder sind hier mit Namen genannt. Es ist anzunehmen, dass den Dorfbewohnern die Einstellung der Familie zu Jesus (3,21) bekannt war. Denn in traditionellen Dorfgemeinschaften gibt es kaum Grenzen zwischen privater und öffentlicher Sphäre. Wenn die eigene Familie an Jesus zweifelt und der Meinung ist, dass er »von Sinnen« sei, wieviel mehr würden die Dorfbewohner ein negatives Bild von Jesus haben.

Bemerkenswert ist, dass Markus Jesus in diesem Abschnitt als »Marias Sohn« bezeichnet und nicht als Sohn eines Vaters, was in einer patrilinearen Gesellschaft zu erwarten wäre. Diese Identifikation erscheint nur im Markusevangelium und nur an dieser Stelle.¹²

Warum identifiziert Markus Jesus als »Marias Sohn«? Auf diese Frage gibt es drei mögliche Antworten:

Die erste Antwort zweifelt den griechischen Text selbst an. Manche Forscher sind der Meinung, dass die Bezeichnung »Marias Sohn« eine »dogmatische Korrektur im Sinne der Jungfrauengeburt« sei.¹³ Und tatsächlich geht aus dem textkritischen Apparat hervor, dass auch andere Lesarten möglich wären: »Der Sohn des Handwerkers«¹⁴ und »Der Sohn des Handwerkers und der Maria«¹⁵. Diese patrilinearen Identifikationen Jesu stammen jedoch aus späteren Überlieferungen und sind eine Angleichung an die Matthäus-Parallele in 13,55, während die bevorzugte Lesart »Marias Sohn« in den ältesten Handschriften bezeugt ist.¹⁶ Die Kritik des Textes »Marias Sohn« als eine »dogmatische Korrektur im Sinne der Jungfrauengeburt« ist auch insofern zurückzuweisen, als es im Markusevangelium keinerlei Hinweise auf die Jungfrauengeburt gibt. Das Bild von Maria, das Markus vermittelt, ist nirgends – weder hier noch in Kapitel 3 – mit der Vorstellung einer übernatürlichen Empfängnis und jungfräulichen Geburt in Einklang zu bringen.

Als zweite Antwort vertreten manche Forscher die Ansicht, dass Jesus als »Sohn Marias« bezeichnet wird, weil er ein uneheliches Kind gewesen sei.¹⁷ Im Markusevangelium findet jedoch keine Problematisierung der Ehelichkeit der Geburt Jesu statt. Da die Dorfbewohner die »leiblichen« Brüder und Schwestern Jesu erwähnen, spricht nichts dafür, dass Jesus ihrer Meinung nach ein uneheliches Kind gewesen sein sollte.¹⁸

¹² P.J. Achtemeier, *Mary in the Gospel of Mark*, in: R.E. Brown et al. (eds.), *Mary in the New Testament*, Philadelphia 1978.

¹³ So z.B. E. Klostermann, *Das Markusevangelium*, HNT 3, Tübingen 1971.

¹⁴ In den Handschriften: P 45 13 124.

¹⁵ In den Handschriften: it arm Origines 33 69.

¹⁶ In sämtlichen Majuskel- und zahlreichen Minuskelhandschriften.

¹⁷ So J. Schaberg, *The Illegitimacy of Jesus: A feminist theological interpretation of the infancy narratives*, San Francisco, 1987.

¹⁸ Mit H.K. McArthur, »Son of Mary«, NT 15 (1973), 38-58.

Die dritte Antwort und m.E. auch die zutreffende Antwort sieht Jesus als »Sohn Marias« genannt, weil Maria eine Witwe ist.¹⁹ Josef ist wahrscheinlich früh gestorben, denn im Markusevangelium wird er nicht erwähnt und im Protevangelium Jakobi ist Josef ein alter Mann, als er Maria heiratet.

Die Dorfbewohner achteten Maria als Witwe, die bemüht war, ihre Kinder zu ehrenhaften Menschen zu erziehen. Sie wussten, dass Maria mit Jesu Wirken nicht einverstanden war; sie unterstützten Maria, indem sie ebenfalls an Jesus zweifelten. Die Nazarethaner lehnten Jesus ab, ebenso wie seine Familie zuvor in 3,20-35, denn die Erwähnung Marias und der Brüder erinnert an ihre Einstellung zu Jesus.

So gehört Maria im Markusevangelium zu denjenigen, die an Jesus nicht glauben. Sie will Jesus von seiner Mission abhalten und schließt sich denen an, die Jesus für besessen halten.

Das markinische Bild Marias, der Mutter Jesu, hat sich in der Wirkungsgeschichte nicht durchgesetzt. Ihre Zweifel an Jesus und ihre Beurteilung, dass er »von Sinnen« sei, haben bereits die anderen Evangelisten abgeschwächt.

2. Maria in den anderen Evangelien

Matthäus und Lukas haben ihre Evangelien ungefähr zehn Jahre später verfasst und das Markusevangelium als ihre Quelle benutzt.

2.1. Maria im Matthäusevangelium

Bei Matthäus erscheint Maria schon im Stammbaum Jesu (1,1-17). In Mt 1,16 erscheint Josef als Mann der Maria und Maria als Frau »von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.« Hier stellt Matthäus Josef einerseits als den rechtmäßigen Vater Jesu dar, andererseits ist er »nur« der Mann der Maria, von der Jesus geboren wird. Dies ist eine Andeutung auf die übernatürliche Empfängnis, die in 1,18 bestätigt wird.

In dem Abschnitt 1,18-25 nennt Matthäus Maria in Beziehung zu Jesus: In 1,18 ist Maria (»die Mutter Jesu«) mit Josef verlobt. Die jüdische Verlobung galt als rechtsverbindliches Eheversprechen. Die eheliche Gemeinschaft wurde jedoch erst dann vollzogen, wenn der Ehegatte seine Frau zu sich geholt hat. Deshalb ist Josef entsetzt über Marias Schwangerschaft und will sie heimlich entlassen, weil er als ehrenhafter Mann keine Frau mit einem Kind von einem anderen Mann heiraten konnte. Doch der Engel des Herrn verhindert diesen Schritt und versichert erst jetzt Josef, dass

¹⁹ J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus, EKK II/1, Neukirchen-Vluyn, 1978; R. Pesch, Das Markusevangelium, I. Teil, Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Freiburg i.Br. 1976.

Maria das Kind vom heiligen Geist empfangen habe (1,20). Die Anwendung der Prophetie aus Jesaja 7,14 auf Maria lässt die Leser schlussfolgern, dass Maria bei der Empfängnis Jesu eine Jungfrau war.

Josef respektiert die göttliche Weisung und nimmt Maria als seine Frau zu sich. Von nun an übernimmt Josef die Verantwortung für das Kind und Maria, seine Mutter. Doch als die Sterndeuter aus dem Osten ankamen, fanden sie »das Kind mit Maria, seiner Mutter« (2,11). Josef wird nicht erwähnt und das Kind wird auch nicht mit dem Namen genannt, obwohl Josef ihm den Namen Jesus gab (1,24), wie der Engel von ihm verlangte. Matthäus will hier die besondere Rolle Marias als Mutter des Erlösers hervorheben (1,21).

Bei der Flucht nach Ägypten und der Rückkehr nach Israel tritt Josef wieder in Erscheinung (2,13-15 und 2,19-23). Die Befehle des Engels waren wieder an Josef gerichtet: Josef soll das Kind und seine Mutter nehmen und nach Ägypten fliehen. Als die Gefahr für das Kind vorüber ist, soll Josef das Kind und seine Mutter nehmen und wieder nach Israel ziehen. Auch hier wird Maria wieder in Beziehung zu Jesus genannt, während Josef lediglich die Rolle des Beschützers der beiden einnimmt.

Im Unterschied zum Markusevangelium, wo es keine Kindheitsgeschichte gibt, war es Matthäus wichtig, darzustellen, wer die leiblichen Eltern Jesu waren und dass die Jungfrau Maria Jesus vom Heiligen Geist empfangen hat.

In der Verwandtenszene hält sich Matthäus in 12,46-50 an die Markusvorlage (Mk 3,31-35). Matthäus schwächt jedoch zum einen das Vorhaben der Familie ab, denn die Mutter und die Brüder wollen mit Jesus sprechen, im Unterschied zu Markus. Zum anderen lässt Matthäus auch die Aussage der Verwandten, Jesus sei »von Sinnen« weg. Die Jünger sind zwar diejenigen, die den Willen Gottes tun – ähnlich wie bei Markus –, doch gleichzeitig will Matthäus hervorheben, dass Jesus noch eine leibliche Familie hat.

Diesen Gedanke unterstreicht Matthäus noch einmal in 13,53-58, wo die Dorfbewohner Jesus in seiner Heimatstadt ablehnen (vgl. Mk 6,1-6a). Im Unterschied zu Markus, fragen die Dorfbewohner bei Matthäus: »heißt nicht seine Mutter Maria?« Die Bezeichnung »seine Mutter Maria« erinnert an die Kindheitsgeschichte und ist somit ein Hinweis auf die leibliche Familie Jesu, die um sein Wohlergehen besorgt war.

Matthäus war es wichtig darzustellen, dass Maria eine reine Frau und die richtige Mutter für Jesus war.

2.2. Maria im Lukasevangelium

Von allen Evangelisten präsentiert Lukas ein besonderes Bild von Maria, vor allem in den Geburtsgeschichten (Lk 1,5-2,52).

Manche Forscher sind der Meinung, dass die Geburtsgeschichten von Johannes und Jesus nicht von Lukas stammen, weil sie sich theologisch

nicht in das Evangelium einfügen.²⁰ Dagegen haben andere Forscher festgestellt, dass theologische Verbindungen zwischen dem Evangelium und den Geburtsgeschichten bestehen, wobei manche Abschnitte später hinzugefügt worden sind, wie z.B. 2,41-52.²¹

Es ist zu bezweifeln, dass der Abschnitt 1,5-2,52 aus der Feder des Lukas stammt, weil der überwiegend atl. Stil gegenüber dem hellenistischen in Lk 1,1-4 auffällig wirkt und der ursprüngliche Anfang ohne weiteres ab Lk 3,1 anzunehmen wäre.²² Lukas hat die Vorgeschichte aus der Tradition übernommen, und modifizierte sie entsprechend seiner Vorstellung.²³ Es ist davon auszugehen, dass die ersten Leser das Lukasevangelium in der heutigen Form mit den Geburtsgeschichten vor sich hatten.

Lukas berichtet das erste Mal von Maria bei der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel (Lk 1,26). Der Autor beschreibt Maria als eine Jungfrau, die mit Josef verlobt ist (1,27). Das Wort *parthenos* für Jungfrau könnte hier entweder mit »junge Frau« oder »Jungfrau« übersetzt werden. Unter der Berücksichtigung von Marias Frage in 1,34 »Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?« ist Jungfrau die korrekte Übersetzung von *parthenos*.

Zweitens stellt der Autor Maria als Dienerin Gottes dar. Mit der Antwort »Ich bin des Herrn Magd« (1,38a), bekundet Maria die Bereitschaft, Gott zu vertrauen und sich dem Willen Gottes fügen. Maria will wie die Knechte des Herrn vor ihr – Abraham, Jakob, Mose, David und die Propheten – Gott bedingungslos dienen. Als Dienerin Gottes ist Maria ein Vorbild für alle, die Jesus furchtlos nachfolgen wollen (Apg 4,29). Der Autor versteht Maria als Brücke zwischen der atl. Tradition der Diener Gottes und dem Dienst Jesu im Evangelium.

Drittens tritt Maria als Prophetin auf und dabei als Fürsprecherin der Armen und Unterdrückten. Im Magnificat (1,46-55) besingt Maria die Umkehrung der sozialen Geschicke: Die Mächtigen werden entthront und die Reichen werden verarmen, während die Niedrigen erhöht werden und die Not der Hungernden ein Ende haben wird. Lukas baut dieses Thema im Evangelium weiter aus (6,20-26; 16,19-26): Die Reichen sollen wissen, dass Gott sich der Armen und Hungernden annimmt, während er die Wohlhabenden und Mächtigen bestraft, falls sie keine Wende für die Benachteiligten herbeiführen.²⁴

²⁰ So ist z.B. H. Conzelmann (Die Mitte der Zeit: Studien zur Theologie des Lukas, Tübingen, 1964) der Meinung, dass die Geburtsgeschichte nicht zum ursprünglichen Evangelium gehörte.

²¹ R.E. Brown, *The birth of the Messiah: a commentary on the infancy narrative in Matthew and Luke*, London 1977.

²² A. Janzen, *Der Friede im lukanischen Doppelwerk vor dem Hintergrund der Pax Romana*, Frankfurt a.M. 2002, 71-74.

²³ Wie z.B. Lk 1,26-39; 1,67-79; 2,6-7a; 2,19; 2,25-35 (36-39).

²⁴ Janzen, *Friede*, 140-147.

Viertens stellt der Autor Maria als eine fürsorgliche und kontemplative Mutter dar. Trotz der schwierigen Umstände – unvorbereiteter Umzug nach Bethlehem, keine Herberge – ist sie in der Lage, dem Kind ein behagliches »Zuhause« zu geben (Lk 2,1-7). Sie ließ sich nicht von den Ereignissen beirren, sondern dachte zuerst nach und bewahrte »alles« in ihrem Herzen. Als die Hirten ihr begeistert von dem Engelbesuch berichteten, »bewahrte sie alles in ihrem Herzen und dachte darüber nach« (Lk 2,8-19). Die Prophetie Simeons, dass das Kind das Heil den Völkern bringen wird, aber ihr wird als Mutter »ein Schwert durch die Seele« gehen, nimmt Maria ebenfalls wortlos auf (Lk 2,25-35). Auf die Frage des zwölfjährigen Jesus im Tempel, antwortet sie auch nicht, sondern »bewahrt alles in ihrem Herzen« (2,41-52).

Fünftens ist Maria bei Lukas ein Vorbild für die wahre Jüngerschaft. Maria ist eine Frau des Glaubens, wie Elisabeth bezeugt: »Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr sagen ließ« (Lk 1,45). Auch die Antwort Marias auf die Ankündigung des Engels Gabriel zeugt vom Glauben und Vertrauen: »mir geschehe, wie du gesagt hast« (1,38b). Maria gehört zur Familie Gottes, wie Lukas in 8,19-21 darstellt, wo die Verwandten zu Jesus kommen. Den Verwandtenbesuch aus Mk 3,31-35 verändert Lukas wie folgt: er lässt sowohl die Frage: »Wer sind meine Mutter und Brüder?« weg, als auch den Hinweis, dass diejenigen, die bei Jesus sind, zu seiner Familie gehören. Jesus sagt bei Lukas: »Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln« (8,21). Bei Lukas sind demnach die Mutter und die Brüder Jesu ein Vorbild für die wahre Jüngerschaft. In Apg 1,14 erwähnt Lukas noch einmal, dass die Mutter Jesu eine Frau des Glaubens war, die zusammen mit den Jüngern »im Gebet verharrte«.

2.3. Maria im Johannesevangelium

Maria erscheint bei Johannes am Anfang und am Ende der Dienstzeit Jesu. Im Unterschied zu den synoptischen Evangelien nennt Johannes sie nicht beim Namen, sondern als »Mutter Jesu« oder »seine Mutter«. Es gibt im Johannesevangelium keine Hinweise, dass der Autor den Namen der Mutter Jesu kannte; ihm waren auch der Geburtsort und die davidische Abstammung Jesu unbekannt (Joh 7,40-44).

Der Autor erwähnt die Mutter Jesu bei wichtigen Ereignissen im Leben Jesu. Die Mutter trägt dazu bei, dass Jesus das erste Wunder vollbringt (2,1-12). Als der Wein bei der Hochzeit zu Kana ausging, geht die Mutter Jesu zu ihm, um ihn darüber zu benachrichtigen. Die Leser würden sich die gleiche Frage stellen, wie Jesus: »Was willst du von mir, Frau?« (2,4a). Die Frage ist auf den ersten Blick berechtigt, denn die Mutter geht zu Jesus, obwohl er nicht der Gastgeber ist. Die Anrede mit »Frau« könnte bedeuten, dass Jesus den Hinweis als Aufforderung versteht, ein Wunder zu vollbringen, dazu er noch nicht bereit ist. Deshalb

sagt er zu ihr anschließend: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« (2,4b).

Die Mutter Jesu lässt sich durch die etwas abweisende Antwort Jesu nicht beirren. Sie glaubt an Jesus und ist sicher, dass er ein Wunder vollbringen wird. Die Mutter Jesu sorgt dafür, dass keine Zweifel aufkommen und bereitet deshalb die Diener mit der Anweisung vor: »Was er euch sagt, das tut!« Sie hatte Recht gehabt, Jesus konnte ein Wunder vollbringen, indem er das Wasser zu Wein werden ließ. So hat die Mutter Jesu eine wichtige Rolle beim Vollbringen des ersten Wunders gespielt. Damit will Johannes die Mutter Jesu als eine Frau des Glaubens darstellen.

Am Kreuz erscheint die Mutter Jesu noch einmal (19,25-27). Die anderen Evangelisten berichten nicht von Maria beim Kreuz Jesu. Bei Johannes spricht Jesus mit ihr und mit dem Jünger, »den er liebte«. Zu seiner Mutter sagt Jesus: »Frau, siehe, dein Sohn!« und zum Jünger: »Siehe, deine Mutter!« Jesus teilt seiner Mutter und dem Jünger eine wichtige Aufgabe zu: sie sollen füreinander sorgen.

Johannes will hier zum Ausdruck bringen, dass die Mutter Jesus bis zu seinem schrecklichen Tod nicht im Stich gelassen hat; sie hat ihm vertraut und war bei ihm. Wie sie Jesus unterstützte so soll sie von nun an den Jünger begleiten. Der Jünger hat die Ehre, »die Mutter Jesu« als seine Mutter zu haben.

Diese drei Evangelisten stellen Maria positiv dar und haben das Christentum über Jahrhunderte beeinflusst.

3. *Warum stellt Markus Maria im Vergleich zu den anderen Evangelisten negativ dar?*

Markus will seine Leser von der Bedeutung einer spirituellen Familie überzeugen. Die Christen sollen Markus zufolge einen radikalen Bruch mit ihren bisherigen sozialen und familiären Bindungen vollziehen. Die Christen müssen zum einen damit rechnen, dass die leibliche Familie die Bindungen zu ihnen abbricht, wenn sie Jesus nachfolgen (3,20-35). Zum anderen bedeutet Nachfolge »Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder und Äcker« zu verlassen (Mk 10,29; vgl. 8,34-38). Es ist anzunehmen, dass Markus mit diesem Verständnis von Nachfolge verfolgte Christen trösten und ermutigen wollte. Sie sollen sich an Jesus orientieren: die leibliche Familie hat Jesus abgelehnt; deshalb wendet er sich denen zu, die an ihn glauben. Die Gläubigen bilden die spirituelle Familie, eine neue Gemeinschaft.

Die neue Gemeinde ist nach Markus egalitär. Im Vergleich zu den hierarchischen Strukturen mit dem Vater als Oberhaupt, fehlt in der markinischen Gemeinde die Vaterfigur. Der Aufforderung, die Familie zu verlassen (Mk 10,29-31) folgt bei Markus das Versprechen einer neuen spirituellen Familie von Müttern, Schwestern und Brüdern. Von einem Va-

ter ist dabei nicht die Rede. Die hierarchischen Strukturen werden bei Markus dadurch ersetzt, dass die Christen den Willen Gottes tun (3,35) und einander dienen (10,42-44). Der gegenseitige Dienst schließt aus, dass jemand die Leitung der Gruppe für sich beansprucht.

Die neue Gemeinde ist frauenfreundlich. Indem Jesus nach Markus die Familienbindungen relativierte und für eine anti-hierarchische Gemeinschaftsstruktur eintrat, konnten alle – auch Frauen – in der markinischen Gemeinde ihre traditionellen Rollen verlassen und sich den spirituellen Aufgaben widmen. Im Unterschied zur Maria, der Mutter Jesu, präsentiert Markus die anderen Frauen – wie Maria Magdalena – als Nachfolgerinnen Jesu (vgl. 15,40.47; 16,1).

Nach Markus kann nur der ein Christ sein, der sich konsequent von seiner leiblichen Familie und den bisherigen sozialen Strukturen abwendet. In diesem Verständnis von Nachfolge hatte die Mutter Jesu keinen Platz. Damit will Markus aber auch seine Leser trösten: wenn sie von ihrer Familie abgelehnt werden, können sie sich auf ihre neue Familie freuen, wo sie Unterstützung finden werden.

Im Unterschied zu den markinischen Christen waren die Leserkreise von den Evangelisten Matthäus, Lukas und Johannes nicht mehr von Verfolgungen und Ablehnung seitens der eigenen Familien bedroht. Die Familienbindungen sind wieder wichtig geworden und so vermitteln sie ein positives Bild von Maria: sie ist die auserwählte »Magd des Herrn«; sie ist eine Jungfrau, die persönlich von einem Engel besucht wird; als Mutter sorgt sie für Jesus und unterstützt seine Mission; sie glaubt an Jesus und begleitet ihn bis zum Kreuz. Matthäus, Lukas und Johannes stellen Maria als eine Mutter dar, die an Jesus glaubt und zu ihm hält.

Bibliographie

- Achtemeier, P.J.*, Mary in the Gospel of Mark, in: *R.E. Brown* (Hg.), *Mary in the New Testament*, Philadelphia 1978
- Blinzler, J.*, *Die Brüder und Schwestern Jesu*, Stuttgart 1967
- Brown, R.E.*, *The birth of the Messiah: a commentary on the infancy narrative in Matthew and Luke*, London 1977
- Conzelmann, H.*, *Die Mitte der Zeit: Studien zur Theologie des Lukas*, Tübingen 1964
- Ernst, J.*, *Das Evangelium nach Markus*, RNT, Regensburg 1981
- Gnilka, J.*, *Das Evangelium nach Markus*, EKK II/1, Neukirchen-Vluyn 1978
- Janzen, A.*, *Der Friede im lukanischen Doppelwerk vor dem Hintergrund der Pax Romana*, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Bd. 752, Frankfurt a.M. 2002
- Klostermann, E.*, *Das Markusevangelium*, HNT 3, Tübingen 1971
- Lührmann, D.*, *Das Markusevangelium*, Tübingen 1987
- McArthur, H.K.*, »Son of Mary«, *NT* 15 (1973), 38-58
- Moltmann-Wendel, E.*, *Ein eigener Mensch werden: Frauen um Jesus*, Gütersloh 1980

- Mulack, C., *Maria – die geheime Göttin im Christentum*, Stuttgart 1985
- Pesch, R., *Das Markusevangelium*, HThKNT 1, Freiburg i.Br. 1976
- Schaberg, J., *The Illegitimacy of Jesus: A Feminist Theological Interpretation of the Infancy Narratives*, San Francisco 1987
- Söding, Th., *Glaube bei Markus: Glaube an das Evangelium, Gebetsglaube und Wunderglaube im Kontext der markinischen Basileiatheologie und Christologie*, Stuttgart 1985
- Wansbrough, H., *Mark III.21 – Was Jesus out of his Mind?*, NTS 18 (1971), 233-235
- Zwick, R., *Montage im Markusevangelium: Studien zur narrativen Organisation der ältesten Jesuserzählung*, Stuttgart 1989